

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mossa, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbs & Co.

Inserationspreis: Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. Bz., evtl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Ersteinst mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.  
Pränumerationspreis: in Loco: Ganzjährig ..... 10 fl. — kr. Halbjährig ..... 5 „ — „ Vierteljährig ..... 2 „ 50 „ Monatlich ..... 1 „ 85 „ Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 kr.  
Mit Postversendung im Inland: Ganzjährig ..... 7 fl. — kr. Halbjährig ..... 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig ..... 9 fl. — kr. Vierteljährig ..... 4 „ 50 „ Für die Expedition verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
Redaction: Wien, untere Bräunerstraße 11.

Verlags-Abonnements-Bureau: In Melisch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Has-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gasse bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Aland bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Alrik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Melarich Zeidner, Buchhändler; in Loos, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 34.

Hermannstadt, Samstag den 9. Februar 1889.

105. Jahrgang.

## Seine Majestät an die Völker und an das Heer.

Se. Majestät der König hat an den Minister-Präsidenten Tisza folgendes allerhöchste Handschreiben gerichtet:

Lieber Tisza! Es ist Mir ein wahres Herzensbedürfnis, Mich selbst in den Tagen der schmerzlichen Trauer unmittelbar an Meine geliebten Völker zu wenden, um ihnen Allen für die unzähligen Zeichen rührender Anhänglichkeit und pietätvoller Treue Meinen innigsten und unerschütterlichen Dank auszusprechen. Zu diesem Behufe sende Ich Ihnen angehängten Mein bezügliches Manifest, mit dessen entsprechender Verlautbarung in den gesammelten Ländern Meiner ungarischen Krone Ich Sie hienmit beauftrage.

Wien, 5. Februar 1889.

Franz Josef m. p.

Soloman Tisza m. p.

## An Meine Völker!

Der schwerste Schlag, welcher Mein Vaterland treffen konnte, der unerfessliche Verlust Meines theueren einzigen Sohnes, hat Mich, Mein Haus und Meine getreuen Völker mit tiefster Trauer erfüllt.

Im Innersten erfüllt, beuge Ich Mein Haupt in Demuth vor dem unerforschlichen Rathschlusse der göttlichen Vorsehung und stehe mit Meinen Völkern zu dem Almächtigen, daß Er Mir die Kraft verleihen möge, in der gewissenhaften Erfüllung Meiner Regentenpflichten nicht zu erlahmen, sondern, dieselbe Richtung im Auge, deren unveränderte Festhaltung nach wie vor für die Zukunft gesichert ist, mutig und zuverlässig auszuhalten in den unablässigen Bemühungen um das allgemeine Wohl und die Erhaltung der Segnungen des Friedens.

Es hat Mir Trost gewährt, Mich in diesen Tagen des herbsten Seelenschmerzes von der allseitig bewährten Theilnahme Meiner Völker umgeben zu wissen und von allen Seiten, aus allen Kreisen, von Nahe und Fern, von Stadt und Land, die mannigfaltigsten und rührendsten Rundgebungen dieser Theilnahme zu empfangen.

Mit inniger Erkenntlichkeit empfinde Ich es, wie das Band gegenseitiger Liebe und Treue, welches Mich und Mein Haus mit allen Völkern Meiner Monarchie verbindet, in Stunden so schwerer Heimsuchung nur an Stärke und Festigkeit gewinnt, und so ist es Mir ein Bedürfnis, in Meinem Namen und im Namen der Kaiserin und Königin, Meiner heißgeliebten Gemahlin, dann im Namen Meiner tiefgebeugten Schwiegertochter für alle diese Rundgebungen liebevollen Anteilens an Unserer Trauer aus vollem Herzen zu danken.

Mit diesem tiefempfundenen Danke rufe Ich mit Meinen treuen Völkern Gottes gnädigen Beistand an zu fernem Zusammenwirken mit vereinten Kräften zum Heile des Vaterlandes!

Wien, 5. Februar 1889.

Franz Josef m. p.

Gleichzeitig erließ Se. Majestät den nachfolgenden

## Armee-Befehl.

Es hat Meinem tiefbetrübten Herzen unendlich wohlgethan in den Tagen der schweren Prüfung, welche die göttliche Vorsehung Mir auferlegte, von Meinem Heere, Meiner Kriegsmarine und Meinen beiden

Landwehren neue Beweise unverbrüchlicher Treue, rührender Anhänglichkeit und pietätvoller Hingebung empfangen zu haben.

In wahrhaft würdiger und herzlicher Weise haben die Angehörigen Meiner bewaffneten Macht den Gefühlen der Trauer und des Schmerzes um Meinen theuern Sohn Ausdruck verliehen.

Aus den entferntesten Marken Meines Reiches sind ihre Vertreter, dem Orlande des Herzens folgend, nach Wien geeilt, um dem theueren Dahingegangenen ihre Pietät zu bezeugen, ihm die letzte Ehre zu erweisen und um zu manifestiren, daß Leid und Freud Meines Hauses in Meinem Heere und in Meiner Kriegsmarine, sowie in den Reihen Meiner Landwehren allzeit einen lauten Widerhall finden.

Ich entbiete hiefür Allen Meinen innigsten Dank.

Nach wie vor schlägt Mein Herz warm für jeden Einzelnen Meiner gesammelten bewaffneten Macht, mit Stolz blicke Ich auf Sie herab und auch in Zukunft bleibt ihr Meine ganze Liebe und Fürsorge gewahrt. Gegeben zu Wien am 6. Februar 1889.

Franz Josef m. p.

## Eine Centrumpartei in Oesterreich.

Wien, 6. Februar.

Die Zeichen mehren sich, daß die konservativen Katholiken Oesterreichs, ihres steigenden Einflusses bei den Machthabern bewußt, sich eng zusammenzuschließen wollen. Leo Thun ist heimgegangen. An seine Stelle sind aber die hochgeborenen Böhlinger der Karlsburger Jesuitenschule gerückt, als deren begabteste Wortführer die Fürsten Liechtenstein in Cisleithanien, Graf Apponyi in Ungarn gelten. Im Wiener Reichsrath behauptete Jener, auf Stunde und Secunde den Zeitpunkt bestimmen zu können, in welchem das freisinnige Volksgesetz des Bürgerministeriums in ein streng confessionelles wird umgedigert werden. Und in den liberalen Wählerkreisen wird unablässig mit allen Mitteln ein Umschwung angedreht. Wie der kleine Mann, Handwerker und Pfahlbauer, von Antisemiten und falschen Demokraten für die vermeintlich neue Heilslehre, der unbedingten Vorherrschaft der Kirche in Unterrichts- und Ehegesetzgebung gewonnen werden soll, und theilweise auch gewonnen worden ist, haben wir schon wiederholt geschildert. Allein es genügt nicht, daß Wanderversammlungen, clericale und jubenfesterische Hejereine, die frudae „Vaterlands“ und die antisemitische Tagespresse dieselbe Verführung vorzuschub leisten. Man ist auch im ultramontanen Lager des trockenen Tones, der Rücksicht, die Unheil läßt zu hohen Jahren kommen, gründlich satt. Die Heißsporne der Partei heucheltigen, unter dem Patronat des Grafen von Sclva-Tarouca ein neues Verlags-Unternehmen „Austria“ ins Leben zu rufen, das wahrhaftig die schärfere Tonart durch ein Concurrrenzblatt des „Vaterland“ auch publicistisch zur Geltung bringen wird, jedenfalls aber die „schwarze Sache“ durch Flugblätter, Sammelwerke, agitatorische, gedruckte Heftchen u. dgl. fördern soll.

Schwerlich blüht der katholischen Literatur bei dem Anlaß eine neue Blüthezeit, wie sie zu Beginn unseres Jahrhunderts die Chateaubriand und Görres, die Bonald und Schlegel, die de Maistre und Adam Müller verbeigeführt. Die künstlerischen und publicistischen Talente Oesterreichs, die Geschichtsschreiber und Naturforscher stehen durchweg — zwar nicht auf dem Boden des Unglaubens — doch gewiß nicht im Heerband Roms. Grillparzer, Anzengruber, Hamerling sind Josephiner; Leute, wie Mühlfeld und die Plener (Vater und Sohn), sind wohl tiefreligiöse Naturen, nun und nimmer hätten sie aber den Rechten des Staates an die Kirche auch nur um Haarsbreite etwas vergeben. Allerdings waren ihre politischen und Lebenserfahrungen in den Jahren der

Herrschaft des Concordates gesammelt worden. Im Kampf gegen clericale Uebergriffe hatten sie scharf die Fragen persönlicher Gläubigkeit von den Zumuthungen der Priesterherrschaft sonders gelehrt. Der Regen ihrer Thätigkeit, die Aufhebung des Concordates, die Aufriktion milder confessioneller Gesetze, welche die wechselseitigen Pflichten und Rechte von Staat und Kirche schonungslos umgrenzen, die Einführung neuer, gerechter Besteuerung geistlicher Güter — das und anderes mehr ist der Gesamtheit zu gute gekommen.

Dankbarkeit ist und war aber nie Sache der Massen. Die heilsamsten Aenderungen und Neuschöpfungen werden rasch vergessen. Wirklich schaffliche Uebelstände, die Classen- und Rassenkämpfe der Gegenwart, geben den Anstoß zur Bekämpfung nicht etwa einzelner Uebelstände, sondern des Liberalismus schlangweg. Und doch war dessen Parteiprogramm von Schmerling sowenig, als von den Bürger-Ministerien Giesela-Herbst oder dem Ministerium Auerberg-Kasser-Langer mit biederfürmlichem Ungeheim verwickelt worden. Wir haben in Oesterreich allezeit nur ein sehr zahmes Regiment gehabt, in welchem, unmittelbar nach den Niederlagen von 1859 und 1866, wohl die Vertreter des Volkes Freiheit der Meinungsäußerung, in der Hauptfrage aber nach wie vor der Macht der Krone die entscheidende Bedeutung gewahrt blieb.

Die Aufhebung der weltlichen Herrschaft Pio Nonos, der Culturkampf im Reiche, das Aufsteigen eines protestantischen Kaiserthums hat die kirchlich Gesinnten in Deutschland zur Bildung der Centrumpartei veranlaßt, deren Wesen und Wirken mit zu den denkwürdigsten Erscheinungen der neueren Geschichte gehört. Diese Partei hat nicht bloß den Kanzler genöthigt, sich mit ihr zu stellen, wo nicht gar auszugleichen, sie hat sogar dem Wahnruf und Verweise Leo XIII. gegenüber, die Freiheit ihrer tactischen Entscheidungen zu fügen gesucht. Sie war eine wichtige Fraction, die ihre Daseinsberechtigung durch Thaten und Erfolge erhärtete.

In Oesterreich war die Bildung einer derartigen Gruppe aus verschiedenen Gründen überflüssig. Einmal ist der alte Kaiserstaat nach wie vor ein katholischer, in welchem das Fürstenhaus der römischen Kirche in treuer und liebevoller Gefinnung anhängt. Dann aber sind — von den Deutschen abgesehen — die meisten Stämme des vielstimmigen Reiches, Polen, Tschechen, Slovener etc. genöthigt, der Hilfe, ja der Führung des Clerus sich zu versichern, wenn sie ihre Wählerkreise ihren nationalen Sonderanprüchen geneigt erhalten wollen. Die Kirchenpartei hat in Dieger, Grocholsky etc. geborene Wortführer gehabt.

Die Deutschen dagegen, als die Träger des Einheitsgedankens, als die Vorkämpfer einer liberalen Reform, mußten gleichzeitig den Strauß mit Slovenern und Ultramontanen aufnehmen. Dabei konnte eine Spaltung im eigenen Lager nicht ausbleiben. Die Tiroler vom Schläge Greuter's mochten sich lieber mit Czchen und Windischen vertragen, als mit Landsleuten vom Schläge der verruchten Concordatsfeinde. So lange die Liberalen obenauf waren, fiel diese Gegnerschaft nicht allzu schwer ins Gewicht. Seit dem Regiment Taaffe sind jedoch diese Deutschclericale das Jünglein an der Wage geworden. Innerhalb dieser Gruppe gibt's allerdings allerhand Abschattungen. Hofrath Liezbacher, der gefürchtete Staatsanwalt Schmerling's, ist, wie seiner Zeit Cardinal Kaufher, einem wohl streng kirchlichen, dabei aber von deutscher Bildung durchdrungenen Oesterreicher, kurz einem centralistischen Bureaucraten-Staat zugeneigt. Fürst Liechtenstein dagegen möchte mit allem Ansehen staatsmännlicher Haltung, vor Allem seine Karlsburger Schulmäßigen Ueberlieferungen im Staatswesen zur Geltung bringen, und die Heißsporne vom Schläge Zollinger's können es nicht erwarten, wenigstens durch lärmende Beschlässe auf Katholikentagen, die weltliche Herrschaft der Curie neu zu begründen.

Diese ultramontanen Gefinnungsgegenossen waren bei solchen wichtigen Meinungs-Verschiedenheiten im Einzelnen als feindselige Brüder schwer

## Feuilleton.

### Zu feindlichen Lager.

Eine Grenzgeschichte von A. Oscar Klausmann.  
(Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung“.)

An der österröichisch-galizischen Grenze, dort wo die Wislola in die Weichsel mündet, befinden sich sumpfige Niederungen und das Terrain wird dadurch noch unpassbarer, daß jenseits der Weichsel im Königreich Polen hügeliges Terrain bis dicht an die Weichsel herantritt.

Im Jahre 1846 hatte er der fürchterliche Zustand der ruthenischen und polnischen Bauern gegen die galizischen Aebtlichen stattgefunden, und mit Mühe nur war er unterdrückt worden.

Oesterreich hatte sich des ganzen Freistaates Krakau bemächtigt und eine Verwaltung entlang der Grenze eingerichtet, welche so milde als möglich verfahren sollte, um die Bevölkerung wieder einmal an die österröichische Oberherrschaft zu gewöhnen.

Aber auch im Königreich Polen war ein Aufstand ausgebrochen, der allerdings ohne Erfolg geblieben war, weil die Verschworenen zu zeitig loszuschlagen und die Russen zu sehr auf ihrem Posten waren. Einzelne Bänder von Insurgenten trieben sich indes noch immer in den Grenzgebieten, insbesondere in den sumpfigen Niederungen herum und hatten gute Unterstutzung an der polnischen Bevölkerung zu beiden Seiten der Weichsel, deren Landsleute sie ja waren. Die Landbevölkerung betrachtete sie als politische Märtyrer, als die letzten Reste der tapferen Vaterlands-verteidiger, welche seit dem Jahre 1830 wiederholt die Befreiung Polens von dem russischen Joch versucht hatten, und gewährten daher diesen Bändern Unterschlupf, leisteten ihnen Spionendienste und warnte sie, wenn es nöthig war.

Im Frühjahr 1847 war insbesondere die Bande eines gewissen Skarnitzki nicht aufzubringen, trotzdem sich die kaiserlichen Forstbeamten an

der ganzen Grenze die größte Mühe gaben, denn die Bande verübte unter dem Witslande den fürchterlichsten Schaden, schon um sich den Lebensunterhalt zu verschaffen. Es wurde ohne Erbarmen besonders von dem Edelwild alles niedergeschossen, was vor das Rohr der vielleicht aus fünfzehn bis sechzehn Mann bestehenden Bande kam, welche man ebenso für eine Räuberbande hätte halten können, denn es kam ihr auch nicht darauf an, wenn es sein mußte, ein Gehäst zu plündern. Die Felle des erbeuteten Wildes wurden durch die Vermittelung der Bauern verkauft, und dafür wurde Munition und, wenn es sein mußte, Kleidungsstücke beschafft, während natürlich auch ein Antheil an die Vermittler fiel. Solcher Agenten und Vermittler besaß aber die Bande Skarnitzki's in Rußland und in Oesterreich; sie wechselten von einem Ufer der Weichsel auf das andere, und das machte ihre Entdeckung so außerordentlich schwierig. Wenn man sie längst zerstreut und entfernt glaubte, tauchten sie plötzlich wieder auf.

Das galizische Ufer der Weichsel ist flach, und der Wald reicht bis an daselbe. Auf einer Waldbänke lag ein großes, vorwerkartiges Gehäst, die Oberförsterei, in welcher ein alter Forstmann, Namens Wandler, mit einigen Gehilfen, einer Magd und seiner Tochter lebte, welche letztere, ein Mädchen am Anfang der zwanzigsten Jahre, die Wirthschaft führte.

Wandler und seine Leute waren erschöpft durch den schweren Dienst, der ihnen durch die Bande Skarnitzki's auferlegt worden war, und erst seit einigen Tagen athmeten sie wieder auf, weil sich anziehend die Insurgentenhausen wieder nach Rußisch-Polen hinüber begeben hatten.

Der Oberförster schenkte seine Leute zu bewirthen, denn er saß in seiner besten Stube zusammen mit seinen drei Gehilfen, unter denen insbesondere der jüngste, ein Mann von vielleicht fünfzigjährigen Jahren, durch sein lähn geschmittenes Gesicht und durch seine scharfen Augen auffiel.

Der Oberförster Wandler füllte die Gläser seiner drei Gäste mit Ungarwein und erklärte dann:

„Stoßen wir an darauf, daß wir die Mörder und Räuber los sind! Ich wünsche wenigstens, wenn sie wiederkommen, läge ich bereits unter der Erde. Ich möchte nicht noch einmal den Jammer sehen, ohne

Rücksicht auf Zeit und Alter alles von Wild niedergeschossen zu sehen, das hier jahrzehntlang gepflegt wurde, nur um eine Bunte dieser Schurken zu werden. Ihr seid meine treulichen Gefährten gewesen, vor allem aber du, Ferdinand Schneider, den ich mit Stolz meinen Lehrling nenne. Du hast mir mein Leben gerettet und gezeigt, daß du nicht umsonst mein Schüler warst!“

Der jüngste der Gehilfen erröthete und erklärte:

„Wenn Sie mit mir zufrieden sind, Herr Oberförster, so freut mich das von ganzem Herzen; aber was habe ich denn besonderes gethan? — Als die beiden Schulte von Insurgenten gegen Sie in Anschlag lagen, kam ich dazu und schoß dem Einen das Gewehr aus der Hand, und der Andere ergriff die Flucht, weil Sie nach ihm schossen. Was war das weiter? — Verdanke ich Ihnen nicht ebenfalls mein Leben? Haben Sie mich nicht, als Sie noch in Ihrer früheren Stellung waren, in Ihr Haus aufgenommen und mich zum Jäger gemacht, — mich, den Sohn des Wildschützen, der einst ihr erbitterter Feind war!“

„Laß diese Erinnerung!“ entgegnete Wandler. „Wir haben uns mit deinem Vater allerdings zweimal mit der Wache an der Bude gegenüber gestanden, aber wir haben uns beide davor gehalten, einen Wort auf unter Gewissen zu laden. Gott schenke deinem Vater die ewige Ruhe, und auch wir wollen ihn ruhen lassen! — Glaube nur, dein Vater hat viel durchgemacht, bevor er ein Wildschütz wurde.“ Er war selbst ein Forstmann, und durch Kränkungen hat man ihn von seinem Posten gebracht, und aus Rache hat er sich dann gegen Geiz und Recht empört. Hier, nimm meine Hand, Ferdinand, zum Zeichen, wie sehr ich dich achte! Ich hätte auch nie hier vor deinen Genossen von deinem Vater gesprochen, wenn du selbst nicht davon angefangen hättest, aber es gereicht dir nicht zur Schande, was er gethan hat, denn er starb treuig und bevor er von den Befürdten zur Weichsel gezogen werden konnte. Es geschieht eben manches in unserem Fache, das anders beurtheilt werden muß, als sonst im Leben, und ich wünsche wohl, ich hätte jetzt einen Mann von der Tüchtigkeit deines verstorbenen Vaters hier, Ferdinand, der uns allen zeigen könnte, wie man mit diesem Raubgefindel umgeht. — Trinken wir

genug zu gemeinsamen Haupt- und Staats-Aktionen zu vermögen. Zuerst schenkte Fürst Liechtenstein von Hohenwart ab; dann gab es Zeitungs- und Wortstreit zwischen Greuter und Zollinger, zwischen Lindbacher und seinen Salzburger intimen Haffern. Jetzt soll der Versuch gewagt werden, der Centrums-Gruppe Einheit und damit neuen Glanz und Einfluss zu verschaffen. Ritterarisch wird bei der „Austria“ kaum mehr herauskommen, als bei der mit ungleich bedeutenderen, materiellen und geistigen Kräften ausgerüsteten Herberich'schen Verlagshandlung in Freiburg i. B., die ja kürzlich einen so gewandten, gelehrten und kampflustigen Geschäftsbauemeister, wie Janssen, sich angegliedert hat. Und im Uebrigen kennt man die bösen Verse Heines:

Ja, das kommt vom vielen Lesen,  
Jener Haller, Schlegel, Bürke,  
Geherr noch ein Held gewesen,  
Ist man heute schon ein Schurke.

Argumente für die wunderlichsten Lehren sind leicht zu sammeln, Prose-lyten, zumal, wenn Macht und Glanz winkt, nicht allzuschwer zu gewinnen. Gleichwohl haben wir wenig Sorge vor der Zukunft des österreichischen Centrums. Augenblickliche Erfolge der Clericalen in Oesterreich werden den Gang der Dinge nicht ändern. Die Zeit der Concordate ist für immer vorbei. Das schärfste Verdammungs-Urtheil der Besprechungen unserer „Rechtensteins-Häuser“ bleibt allerdings die Thatfache, daß ein so gut österreichisch und so gut katholisch gesinnter Mann, wie Kaiser Franz, niemals die Autorität des Staates der Curie unterordnete. Ob freilich bei allem sachlichen Festhalten der österreichischen „Centrums“-Pläne nicht allzuhand persönliche Vortheile, Staatswürden, Pfründen, Orden für die Parlamentsgrößen der Gruppe sich finden werden, muß eine nicht allzuferne Zukunft lehren. Insofern ist das hohe Wort „Alles durch die „Austria“ nicht ganz unbegründet.

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 8. Februar.

In Betreff der in der Provinz in Fluss gerathenen Agitation gegen die §§ 14 und 25 des Wehrgesetzes wird von einzelnen Blättern gemeldet, daß eine partielle Wählerversammlung des Győr-Ezinger Wahlbezirks und eine in Bries abgehaltene Volksversammlung die Abgeordneten dieser Bezirke aufgefordert habe, gegen die erwähnten Paragraphen zu stimmen. In Hußt soll eine Wählerversammlung in Folge der brieflichen Mittheilung des Abgeordneten Kricsfalussy, daß er gegen die für die Nation gravaminöse Wehrvorlage stimmen müsse, dem genannten Abgeordneten ein Vertrauensvotum erteilt haben. Der Abgeordnete Kricsfalussy hat übrigens nicht gegen die Vorlage gestimmt, sondern ist bloß von der Abstimmung ferngeblieben. Einem Blatte wurde aus Glograd mitgetheilt, daß die dortige liberale Partei den Abgeordneten Szidal aufgefordert habe, gegen die Vorlage zu stimmen; wie jedoch „Remzet“ mittheilt, soll die Aufforderung nicht von der liberalen Partei, sondern von 36 oppositionellen Schülern ausgegangen sein.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in ihrer Tages-Rundschau: Es konnte kaum ausbleiben, daß inmitten der Trauer, in welche seit der Katastrophe vom Jagdschloß Meyering die gesammte österreichisch-ungarische Monarchie versenkt worden ist, gewisse dunkle Existenz Unruhe machen und ein recht trübes Licht leuchten lassen werden, mit anderen Worten: daß sie durch uncontrolirte und uncontrolirbare Ausführungen den tief tragischen Vorgang für ihre Zwecke zur Verberbung und Verhässlichung zu mißbrauchen trachten würden. Eine aus solchen Quellen fließende Legendenbildung ist denn bereits namentlich auch in den Bonboner Pressorganen schon in vollem Gange. Die radicalen „Daily News“ geben den Ton an, indem sie einer Pariser Berichtserfasserin das Wort erteilen, deren enge Fühlung mit den radicalen und deutschfeindlichen Kreisen Frankreichs ihr eine ganze Blumenlese tendenziös zugespitzter Aporquas in die Feder dictirt von der angeblichen Intimität des hohen Verstorbenen mit dem bekannten Pariser Parteimann Clemenceau angefangen bis zu seiner Abneigung gegen den deutschen Herrscher, den leitenden deutschen Staatsmann, der Politik des Dreibundes etc. Die „Times“ und die „Pall Mall Gazette“ stimmen in diesen Ton mit voller Lungenkraft ein. Wenn eben nur dem Nervenkügel des sensationellsten Journalisten der Welt genügt wird, so muß bei dieser Sorte von Geschichtserzählern alle Rücksicht auf Tact, Pietät und Wahrheitsstreue schweigen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt in Betreff der Telegramme aus Washington, wonach Präsident Cleveland dem Congress die weiteren Schiffswechsel über Samoa übersandte und den Staatssecretär Bayard und den Gesandten Pendleton in Berlin am 31. Januar anwies, der deutschen Regierung gewisse Eröffnungen über Samoa zu machen: Wenn auch kein Grund vorliegt, die Meldung bezüglich des Gesandten Pendleton als eine irrthümliche zu bezeichnen, sei doch zu konstatiren, daß Pendleton der diesseitigen Regierung keinerlei Eröffnungen machte. Pendleton habe wegen seines in bedauerlicher Weise immer noch schwankenden Gesundheitszustandes das Auswärtige Amt seit mehreren Monaten nicht besucht und demselben seit der vor einigen Wochen erfolgten Wiederaufnahme der Geschäfte amtliche Mittheilungen seiner Regierung über Samoa überhaupt nicht gemacht.“

nach einmal auf den Untergang Starnikis und seiner Bande! Du, Marie,“ wehte sich Wander an seine eintretende Tochter, „stich mit uns an. Du hast in der letzten Zeit Angst und Kummer genug ausgestanden. Hoffen wir, daß es zu Ende ist!“

Die Gläser klangen aneinander, und besonders hell klang es, als Ferdinand und Marie mit einander anstießen. Wander war wohl nicht aufmerksam genug, denn sonst hätte er gesehen, daß Marie und Ferdinand einen Blick tauschen, der auf ein überraschendes Einverständnis hindeuten schien. Beide errötheten, und als sie tranken, blickten sie über die Gläser einander fest in's Auge.

„Gibt es gar keine Nachrichten mehr,“ fragte Marie jetzt den Vater, von der Bande? — Ist sie wirklich fort, für immer davon und über die Grenze gegangen?“

„Wer weiß es!“ entgegnete der Vater. „Sie können jeden Augenblick zurückkommen, wenn die Russen sie nicht endlich unschädlich machen. Aber ich traue den Russen nicht in dieser Beziehung, sie haben jetzt etwas Anderes zu thun mit dem Einsperren der Leute, die bei der Revolution theilhaftig waren, und an die bewaffneten Insurgenten machen sie sich zu allerletzt.“

Ein Schuß fiel draußen, und nicht nur Wander, sondern auch die anderen Forstbeamten sprangen auf. Ein zweiter, ein dritter, vierter und fünfter Schuß fiel.

„Gott bewahr' mich!“ schrie der Oberförster außer sich und wurde leichenblau. „Sie sind schon wieder da und schießen salbenweise auf das arme Wild. Herrgott im Himmel, hast du denn gar kein Einsehen und Erbarmen mit uns! — War das unsere ganze Ruhe?“

Die Leichenblässe auf dem Gesichte des alten Forstmanns machte der Zornesröthe Platz.

„Hinaus!“ rief er; „hinaus wer noch ein Schneid hat: — Hinaus, wer freiwillig mitgehen will! Ich will jetzt am Abend keinen von euch commandiren. Hinaus mit mir, wer noch Sägerblut in seinen Adern hat!“

(Fortsetzung folgt.)

Bisher fanden keine Veränderungen im Cabinet statt. Außer dem Wechsel in der Person des Justizministers soll das Unterstaatssecretariat der Colonien in ein besonderes Ministerium umgewandelt und Constanis mit demselben betraut werden.

Der Gerichtshof des Seine-Departements hat die Auflösung der Panama-Canal-Gesellschaft verfügt und Brunet zum Liquidator mit sehr ausgedehnten Vollmachten ernannt.

Eine Note der „Agence Havas“ besagt: Ein französisches Schiff, welches allen Vorschriften entsprochen hat, wurde in Remba außerhalb der Blockade durch einen englischen Officier untersucht und nach Zanzibar gebracht. Auf die sofortige Bescherde Frankreichs wurde der englische Officier von dem Commando der Kriegsschuluppe entbunden und vom Verifikationsdienste ausgeschlossen. Der englische Admiral brachte diese Disciplinarstrafe mittelst Tagesbefehl zur Kenntniß seiner Schiffsdivision, welche er eindringlich an die genaueste Beobachtung der Convention erinnerte. Eine Abschrift des Tagesbefehls mit einem Schreiben, worin der englische Consul und der Admiral ihr Bedauern ausdrücken, wurde an den französischen Consul nach Zanzibar gesendet. — Die Gesandtschaft Harris gibt bekannt, daß die Truppen des legitimen Präsidenten bedeutende Erfolge errungen haben.

Die „Agence Reuter“ meldet aus Zanzibar unter dem 3. d.: Es sind Briefe des jüngst aus Uganda vertriebenen Missionärs Makay vom 26. November aus Ujambus eingetroffen, in welchen er mittheilt, daß er keine directen Berichte über Stanley und Emin Pascha erhalten habe und daß neue Umwälzungen in Uganda stattgefunden haben. Kiffiwa wurde von den Arabern abgesetzt und durch seinen jüngeren Bruder ersetzt; vor seiner Absetzung habe er eigenhändig zwei Araber als Hauptverderber der Vertreibung der englischen Missionäre getödtet. Der Bürgerkrieg wüthe in Uganda. Mehrere Deutsche sind nach Sama abgereist.

Das rumänische Budget pro 1889 beziffert die Einnahmen mit 152.9 und die Ausgaben einschließlich der Nachtragscredite mit 164 Millionen Lei, daher ein Deficit von 11.6 Millionen Lei entsteht. Da jedoch die Ausgaben im Vorjahre in Folge des Agiorückganges unter dem Präliminar blieben und 51 Millionen sich in den Staatscassen befinden, sind nur 64 Millionen Lei zu bedecken. Dieser wird das Erträgniß der projectirten Progressivsteuer, soweit es sich bisher ermitteln läßt, vollständig hinreichen.

Der türkisch-serbische Theil der Pforte das Eintreffen der Ratification der türkisch-serbischen Consular-Convention mit und ersuchte sie zur Festsetzung des Tages des Austausches der Ratificationen.

**Die Wehrgesetzdebatte.**

Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 28. Januar.

Präsident Pöchy eröffnete die Sitzung um 10 Uhr Vormittags. Gleich bei der Authentification des Protocoles gab sich auf der äußersten Linken große Aufregung kund. Es wurde von dort aus gerufen: „Wir beraten nicht! Man ist durch Bajonetten verhindert, ins Abgeordnetenhaus zu kommen!“ Unter fortwährendem Lärm ging die Authentification schließlich doch vor sich, worauf der Präsident anzeigte, daß der Abgeordnete Ferdinand Szederlányi sich vor der Tagesordnung zum Worte gemeldet habe.

Szederlányi ging von dem Sage aus, daß kein Abgeordneter gekindert werden dürfe, ungehindert in das Parlamentsgebäude zu kommen und daselbst ungehindert zu verbleiben. (Zustimmung rechts, Lärm auf der äußersten Linken.) Nun sei aber er nebst mehreren Collegen am Ende der Säbnergasse durch Militär verhindert worden, diese Gasse zu betreten, selbst die Verurteilung darauf, daß er Abgeordneter sei, habe nichts genügt. Erst als er den jenseits des Militärs befindlichen Personen zugerufen, er sei der Abgeordnete Szederlányi und wer die Verantwortung dafür trage, daß man ihn nicht in das Parlament lasse, welche Frage er wiederholen mußte, sei ein hochgewachsener Mann hinzutreten, der ihm, nachdem Redner angegeben, wer er sei, sagte: „Belieben Sie einzutreten.“ (Ärmerde Rufe der äußersten Linken: Das ist eine Schande!) Andere Abgeordnete mußten durch Diener des Abgeordnetenhauses sich agnosirciren lassen, damit man ihnen den Zutritt gestattete. (Stürmische Rufe der äußersten Linken: Schändlich! Scandalös!) Es sei aber nicht außer Zweifel, ob alle Abgeordnete den Zutritt zum Parlamentsgebäude erlangen könnten. In diesem Gebäude selbst solle eine große Zahl von Polizisten versteckt sein. Die Umgegend des Hauses sei von Militär besetzt und durch die Abhaltung des Publicums sei die gesetzliche Öffentlichkeit der Sitzungen beeinträchtigt. Redner beantragte daher, der Präsident möge diesen Belagerungszustand beseitigen und bis dahin die Beratungen des Hauses suspendiren. (Lebhafte Beifall der Opposition, stürmische Rufe auf der äußersten Linken: Zwischen Bajonetten beraten wir nicht!)

Graf Albert Apponyi empfahl die ruhige und objective Erwägung dessen, was gesprochen wurde, damit die Beratungen des Hauses und dessen Würde vor jeder unzulässigen Beeinflussung geschützt würden. (Lebhafte Beifall der Opposition.) Jedes Mitglied der Opposition mißbillige es, daß Abgeordnete wegen ihres Votums später außerhalb des Hauses insulirt wurden (lebhafte Zustimmung der Opposition), auch werde Niemand die nöthigen Verfügungen zur Verhinderung von Mißhandlungen einzelner Abgeordneter wegen ihrer Haltung im Hause tadeln. Allein wenn diese Verfügungen so weit gehen müßten, daß einzelne Abgeordnete nur mit Mühe, andere vielleicht gar nicht ins Haus gelangen könnten, daß ferner die Öffentlichkeit der Beratungen des Hauses beeinträchtigt würde, sei der Augenblick gekommen, daß das Haus so lange keine Sitzungen halte, als dieser Zustand währt. Redner beantragte daher die Sitzungen des Hauses für einige Tage zu suspendiren. (Lebhafte Beifall der Opposition.)

Ohne das Meritum dieses Antrages zu berühren, constatirte Präsident Pöchy, daß getrennt einige Abgeordnete solchen Unannehmlichkeiten ausgesetzt waren, die eine Schande für ganz Ungarn seien. (Lauter, lebhafte Zustimmung rechts; Lärm auf der äußersten Linken.) Redner selbst sei zwar beim Verlassen des Hauses nicht befehligt worden, doch war vor dem Hause eine so große Menschenmenge zusammengedrängt, daß man kaum vorwärtskommen konnte; er habe eingesehen, daß einzelne Abgeordnete leicht Unannehmlichkeiten und Insulten ausgesetzt sein könnten. (Lebhafte Zustimmung rechts.) „Allerdings“, so fuhr der Präsident dann fort, „äußert sich die öffentliche Meinung zuweilen in ungemüher Weise; aber — und darin hat Graf Apponyi Recht — so weit darf die Sache nicht gehen, daß einzelne Abgeordnete wegen ihres hier beobachteten Vorgehens befehligt werden. Unter den Umständen und da mir thatsächlich Beschwerden zu Ohren gekommen sind, habe ich vor dem Minister des Innern den Wunsch geäußert, es mögen Verfügungen getroffen werden, daß das freie Kommen und Gehen der Abgeordneten gesichert werde, weil ich eine Behinderung derselben nicht dulden werde. (Lebhafte Zustimmung.) Ich weiß nicht, welche Verfügungen getroffen wurden, dies gehört nicht zu meiner Competenz; nur als ich Morgens ins Haus kam, sah ich, daß zahlreiches Militär aufgestellt sei. Doch konnte ich ungehindert ins Abgeordnetenhaus kommen, und traf an der Treppe desselben eben mit dem Herrn Abgeordneten Ferdinand Szederlányi zusammen. Zugleich habe ich Anordnungen getroffen, daß, wenn in dieser Hinsicht Hindernisse beständen, kein Abgeordneter behindert werde, ins Haus zu kommen. Ich werde mich auch darum kümmern, inwiefern meinen Verfügungen entsprochen wurde.“ — Der Präsident erklärte ferner, daß in den Nebenräumen des Hauses keine Polizisten verborgen seien. In Betreff der Sitzungen

erwarte er den Beschluß des Hauses, nur müsse er sich noch dagegen verwahren, als sei die Meinungs- und Berathungsfreiheit des Parlaments durch die Anwesenheit von Militär in der Nähe des Hauses beeinträchtigt. (Ärmerde Widerspruch auf der äußersten Linken.)

Nachdem hierauf Thaly sich darüber beschwert hatte, daß auch der Eintritt in das Nationalmuseum selbst für diejenigen, die dort zu studiren pflegen, unmöglich gemacht sei, erhob sich Ministerpräsident Tisza. Er pflichtete der Ansicht bei, daß man den Abgeordneten die Erfüllung ihrer Pflichten nicht unmöglich machen dürfe, daß man sie nach jeder Richtung gegen Unannehmlichkeiten schützen müsse. (Allgemeine Zustimmung.) Allein der geistige Tag bewies, daß man auf der Gasse Abgeordnete bei ihrem Kommen einzuschütern suchte, beim Weitergehen aber sie wegen ihres Votums mit beleidigenden Ausdrücken überhäufte, was doch gewiß eine Beschränkung der freien Meinungsäußerung war. (Lebhafte Zustimmung rechts; Unruhe in den Reihen der Opposition.) Ebenso wie man die freie Meinungsäußerung der Abgeordneten gegen jede Macht, gegen jede etwaige Pression von Seite der Regierung schützen muß, ist es notwendig sie auch gegen Insulten auf der Straße zu schützen. (Zustimmung rechts.) Gern sind solche Insultationen vorgekommen, dagegen wurde heute kein einziger Fall bekannt, daß es einem Abgeordneten unmöglich gewesen wäre, ins Haus zu gelangen. (Großer Lärm und Unruhe der Opposition.) Es sei daher kein Grund vorhanden, die heutigen Vorlesungsregeln zu tadeln, um so weniger, als die Soldaten sich nicht im Hause, sondern entfernt von demselben auf der Straße befinden. (Lärm und Rufe der äußersten Linken: Das ist der Belagerungszustand! Da kann man nicht beraten!) Noch weniger, replicirte der Ministerpräsident, könnte man in einem Hause beraten, welches von einer aufgehetzten Menge belagert würde. (Lebhafte Zustimmung rechts; Lärm auf der äußersten Linken und Rufe: Wer sich fürchtet, lasse sich escortiren!) Schließlich ersuchte der Ministerpräsident das Haus, es möge mit Rücksicht auf das große, noch zu bewältigende Arbeitsmaterial die Sitzungen nicht suspendiren. Der Präsident werde schon dafür sorgen, daß die Abgeordneten sich frei bewegen können. (Beifall rechts.)

Alexander Almássy unterstützte den Antrag auf Suspendirung der Sitzungen, worauf Präsident Pöchy vorschlug, die Sitzung auf eine halbe Stunde zu unterbrechen, damit er sich persönlich überzeugen könnte, was draußen geschehe. Die Opposition reflectirte jedoch auf diesen Vorschlag nicht, sondern wollte den Abgeordneten Alos Bedöthy hören, der sich mittlerweile erhoben hatte. Bedöthy billigte vollkommen den Standpunkt, sowie den Antrag des Grafen Apponyi, denn bei der jetzigen Stimmung des Hauses könne man die Beratungen nicht fortsetzen, auch habe man mit den heutigen Präventivmaßregeln weit über das Ziel geschossen. Auf diese von der Opposition mit großem Beifall ausgenommenen Äußerungen begann Ministerpräsident Tisza zu antworten, doch dauerte der Lärm auf der äußersten Linken noch immer fort und eine Stimme rief von dort dem Ministerpräsidenten zu: „Sprechen Sie deutsch!“ Auf diesen Zuruf antwortete Tisza, es sei denn doch genug, wenn die Abgeordneten außerhalb des Hauses insulirt würden!

Während der Ministerpräsident Tisza noch weiter sprach, trat der oppositionelle Koloman Szenzibányi in den Saal und rief seinen Freunden zu: Man wolle sich mit Bajonetten verhindern, hierher zu kommen! Diese Worte riefen bei der Opposition außerordentlich großen Lärm hervor. „Zwischen Bajonetten beraten wir nicht!“ klang es aus dem Tumulte heraus, welcher den Präsidenten Pöchy nöthigte, mit der Suspendirung der Sitzung zu drohen. Und in der That kam es auch dazu, nachdem Ministerpräsident Tisza mit einigen Worten seine Rede abgeschlossen und Pazmany gestraft hatte, wer denn eigentlich für die außerhalb des Hauses getroffenen Verfügungen verantwortlich sei.

Nach einer halben Stunde wurde die Sitzung wieder eröffnet. Präsident Pöchy meldete, er habe mit zwei Schriftführern und einigen oppositionellen Abgeordneten einen Rundgang um das Haus unternommen und sich überzeugt, daß an den zwei Punkten, welche die Abgeordneten passieren müssen, um ins Haus zu gelangen, Niemand die Abfertigung habe, sie daran zu hindern. Allein in Anbetracht der allgemeinen Aufregung und damit erwogen werden könne, wie die erforderlichen Sicherheitsvorkehrungen beschaffen sein sollen, damit sie nach keiner Seite Anstoß erregten, möge das Haus heute und morgen keine Sitzung halten.

Trotz dieses Vorschlages spann sich die Discussion noch weiter fort. Pazmany meinte, wegen der geistigen Vorfälle sei es nicht nöthig gewesen, über Budapest den Belagerungszustand zu verhängen; er erörterte ferner, wie man es in ausländischen Parlamenten halte, und beantragte schließlich, das Haus solle sich für permanent erklären und zur Untersuchung der militärischen Verfügungen eine Commission entsenden. Diefem Antrage trat Ministerpräsident Tisza mit der Bemerkung entgegen, daß man die Beispiele des Auslandes nicht nachahmen könne, weil man vorher erst unsere Gesetze ändern müsse.

Nun ergriff Karl Eötvös das Wort. Er constatirte, daß das Haus von Militär umstellt sei, daß ein Abgeordneter vom Militär thatsächlich beleidigt wurde und daß das Militär im Hofe des Polytechnicums drei Studenten niederschauen habe. Der Präsident hätte sich nicht mit der Bitte um Aufklärung an einen Officier wenden, sondern diesen hierher beordern und anweisen sollen, sich mit den Soldaten zu enspernen.

Präsident Pöchy: Es entspricht nicht der Wahrheit, daß ich mich bittend an einen Officier wendete; ich befragte ihn nach den getroffenen Verfügungen. Auch leugne ich meine Präsidentenpflichten und weiß, daß ich keinem Militär Weisungen zu erteilen, sondern bloß mit der Regierung zu verkehren habe. (Beifall rechts.)

Karl Eötvös: Das Gesetz verbietet ausdrücklich, diejenigen, die ins Parlament kommen, seien es Abgeordnete, Publicum oder Petenten, hierin zu behindern. (Rufe rechts: Wo gibt es ein solches Gesetz? Koloman Thaly eilt zum Tische des Hauses nimmt von da das Corpus juris und zeigt es der Rechten. Großer Lärm.) Wenn wir, fuhr Eötvös fort, den Antrag des Herrn Präsidenten annehmen, so würde das so aussehen, als würden wir vor dem Militär retiriren, das vor dem Thore aufgestellt ist. Wir wollen aber nicht retiriren. (Lebhafte Beifall links und auf der äußersten Linken.) Das Erste ist, daß das Militär entfernt werde. Insofern dies nicht geschieht, kann der Reichstag nicht vertagt werden. Zur Sicherheit der Person der Abgeordneten braucht man kein Militär. (Rufe rechts: Das haben wir gefehen! Hört!) Wer sich fürchtet, soll seinen Wagen von 16 berittlenen Constatoren begleiten lassen. (Stürmischer Beifall auf der äußersten Linken.) Hätte sich der Ministerpräsident getrennt nach der Sitzung gleich entfernt, hätte er höchstens einige Abzugerufe bekommen — und die erwartete er, denn das ist seine Popularität — da er aber zeigte, daß er sich fürchte. . . (Stürmische Zustimmung links und auf der äußersten Linken. Erregter Widerspruch rechts.)

Präsident: Kein Abgeordneter hat hier das Recht von einem Anderen vorauszusetzen, daß er eingeschütert wurde.

Eötvös stellte schließlich einen Doppelantrag. Erstes solle der Präsident angewiesen werden, das Militär zu entfernen, zweitens möge er dem Hause Bericht erstatten, wer es durch sein Verbrechen oder Vergehen verschuldet habe, daß einzelne Abgeordnete eingeschalten wurden, daß ein Abgeordneter mit der flachen Klinge geschlagen wurde (Großer Lärm links, Bewegung rechts) und daß Unversittlichkeit in geschlossenem Raume in unmittelbarer Nähe des Hauses verwundet wurden. (Langanhaltender Lärm und Bewegung auf der äußersten Linken.)

Graf Apponyi erklärt, daß er sich dem Antrage des Präsidenten anschließen, ebenso Stephan Tisza, welcher hinzufügte, wer da behauptet,



3 2118/1888.

[119] 1-2

**Rundmachung.**

Im Zusammenhang mit der hiermündlichen Rundmachung vom 12. Januar d. J., S. 2118/1888, wird neuerdings bekannt gegeben, daß der letzte Termin zur Einreichung der Bekennnisse über die auf Grund- und Hausbesitz grundbücherlich sichergestellten Passiv-Capitalien, deren Interessen bei Berechnung des allgemeinen Einkommensteuerverhältnisses in Abrechnung gebracht werden, **der 15. Februar l. J.** ist. Solche Bekennnisse müssen, wenn selbe eine Verächtsichtigung erfahren sollen, mit einer, die verspätete Ueberreichung rechtfertigenden Eingabe beim gefertigten Steueramte überreicht werden. Ohne solche Rechtfertigung oder nach dem 15. Februar eingereichte Bekennnisse werden unter allen Umständen abgewiesen.

Hermannstadt, am 7. Februar 1889.

Das städtische Steueramt.

**Geschäftslocal**

Kleiner Ring Nr. 26 ist zu vermieten. Auskunft: Sporgasse 13. [100] 3-3

**Wohnung.**

bestehend aus fünf schönen hohen Zimmern, Küche etc., ist vom 1. April für 320 fl. zu vermieten: Reisporgasse 33, I. Stod. [117] 1-1

**Zehn Gulden**

täglicher Nebenverdienst ohne Capital und Risiko durch Verkauf von Loten auf Karten im Sinne des G.-N. XXXI vom Jahre 1883. Anträge an die Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Cie., Budapest. [51] 6-6

**„Az italmérésről és regalejog megváltásáról.“**

Gyakorlati kézikönyv irománpéldákkal és a szükséges utasításokkal az idevonatkozó törvények, ministeri rendeletek és utasítások alapján. E kézikönyv népies és gyorsan áttekinthető modorban van szerkesztve s mindenkinek biztos útmutatásul szolgál a felől, hogy miként kell eljárnia és miként érvényesítheti jogait. Megjelenik február hó közepé táján. Előfizetési ára 2 frt. Kiadja: Dr. Hamvas Károly és Dr. Nemes Zsigmond ügyvédek Aradon. [113] 2-3

**Die Häuser**

in Mühlbach, nebeneinander liegend, Quergasse Nr. 394 und Nr. 393 — bisherige Gendarmarie-Kaserne — sind jedes sammt Garten zu vermieten, eventuell auch beide zusammen zu verkaufen, in welsch letzterem Falle der Käufer sodann noch zwei schöne Bauplätze hieraus ausschneiden könnte. Näheres hierüber mündlich bei Karl Baumann in Mühlbach oder bei Friedrich Baumann, Kaufmann, in Hermannstadt. [80] 3-3

Parisier Damen Mieder (Corsets) M. Weiss aus Paris Stadt Neuer Markt (Mehlmarkt) No. 2 WIEN. Preise der Mieder von 8. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12. Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [2] 6-52

**Ein guter Rat** ist Goldes wert! Die Wahrheit dieser Worte lernt man besonders in Krankheiten kennen und darum erzieht Richters Verlags-Anstalt die herzlichsten Dankschreiben für Zusendung des kleinen illustrierten Buches „Der Krankefreund“. Wie die beigedruckten Berichte glänzend beweisen, haben durch Befolgung der darin enthaltenen Rathschläge selbst noch solche Kranke Heilung gefunden, welche bereits alle Hoffnung aufgegeben hatten. Dies Buch, in welchem die Ergebnisse zwanzigjähriger Erfahrungen niedergelegt sind, verdient die ernsteste Beachtung eines jeden Kranken, gleichviel an welchem Uebel er leidet. Niemand sollte deshalb verkommen mittelst Correspondenzkarte von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig oder New-York, 310 Broadway, die 936. Aufl. des „Krankefreund“ zu verlangen. Zusendung erfolgt kostenfrei. [108] 7-17

**Ein Lehrling**

wird in eine besonders frequentirte Specerei, Leder- und gemischte Waaren-Handlung aufgenommen. Nähere Auskunft ertheilt die Administration dieses Blattes. [114] 2

**In Szelistye**

ist das Haus Nr. 184 sammt Gerberei-Werkstätte zu vermieten, eventuell zu verkaufen. Näheres in der Administration dieses Blattes. [111] 2-2

**Gute reine Weine**

zum Preise von 60, 40, 30 und 20 fr. per Eiter werden in dem in der Elisabethgasse Nr. 29 rüdwärts im Hofe befindlichen Weinhaus der Unterfertigten ausgekühlt. Zu recht zahlreichem Besuche dieses Locales ladet höflichst ein Marie Klein. [99] 2-2

**Promessen**

auf 3% Pfandbrief-Lose nur fl. 1.— und 50 fr. Stempel, Haupt-Treffer fl. 50.000, Ziehung am 15. Februar 1889, sind zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [107] 3-5

**Hühneraugen**

und Warzen beseitigt in einigen Tagen vollständig schmerzlos unter Garantie die allein echte „Kerayin-Tinctur“ vom Apotheker Schmid, Wien, V., Wimmergasse 33. Preis 60 fr. und 1 fl. per Post 10 fr. mehr. — Ausdrücklich „Schmid's Kerayin-Tinctur“ zu verlangen! Depot in Hermannstadt bei Ludw. Fuchs, Kaufmann. [71] 2-12

**Die beste Zeit**

zum Obstdaumschnitt in allen Formen: Krone, Pyramiden, Spalier und Cordons etc. Beschneiden der Alleeobäume, Anlagen und Reguliren von Baumschulen, Obst- und Weingärten nebst Anpflanzungen derselben und alle anderen Gärtner-Arbeiten in Hermannstadt oder auf dem Lande werden übernommen und sachverständig ausgeführt gegen mäßige Vergütung durch A. Koskovits, Kunstgärtner, Hermannstadt, Rosmaringasse 3. [112] 2-3

**T. cz. közönség!**

Van szerencsém zennem a t. cz. közönség becses tudomására juttatni, hogy alólírott „Concordia“ cég alatt létező üzletet átvette, alólírott által ujjonnan berendezve a t. cz. közönség becses rendelkezésére bocsátja. Ezen üzlet folyó évi február hó 1-én megnyitott. Nagy-Szeben, 1889. február hó 7-én. Öszy M.

**P. t. Publicum!**

Unterfertigte erlaubt sich mit Gegenwärtigem, dem p. t. Publicum zur Kenntniß zu bringen, daß sie das unter der Firma „Concordia“ auf hiesigem Plage bestandene Geschäft übernommen hat und neu eingerichtet weiterführen wird. Die Eröffnung fand am 1. Februar l. J. statt. M. Öszy. Hermannstadt, am 7. Februar 1889. [102] 2

**Zwei Dritttheile der Menschen leiden an Bandwurm und sonstigen Würmern.**

Attest: Ihr Mittel ist eines der besten, welche existiren; ich habe unter anderen einen sehr widerstandsfähigen Bandwurm abgetrieben, der 2- bis 3-mal dem französischen Couffo und der Methode des Herrn Dr. Bloch aus Wien widerstand. Bukarest, Michai Voda Nr. 16. E. Hilsenbeck. [10] 3-12

Diese beseitigt leicht, gefahr- und schmerzlos: Richard Mohrmann, Berlin, Lindenstrasse Nr. 12. Brieflich! 16-jährige Praxis! Specialität! Honorar incl. Mittel 10 Mark. Prospective franco und gratis.

**Die Kerzen- und Seifen-fabrik**

von Daniel Meltzer jun., Hermannstadt, empfiehlt vorzüglich parfümirte, nach eigener Methode hergestellte Rasir-Seife. Spar-Seife, sowie alle Sorten Wäschewasch-Seifen und Unschlitt-Kerzen, garantiert reine Waare. NB. Als zarteste Toilette- und Kinder-Seife ist die oben erwähnte Rasir-Seife sehr zu empfehlen. [116] 1-3

**VAN HOUTEN'S reiner CACAO**

ist anerkannt der beste und im Gebrauch der billigste.

**1/2 Kilo genügt für 100 Tassen feinsten Chocolade.**

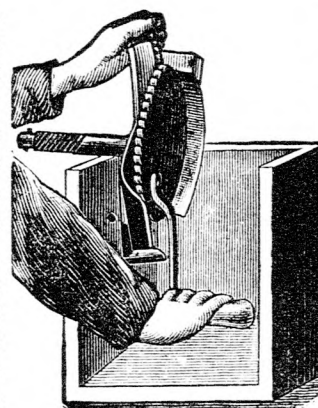
Zu haben in den Apotheken, Droguerie-, Delicatessen- und Colonial-Waaren-Handlungen und Conditoreien in Blechdosen à 1/2, 1/4 und 1/8 Kilo netto Inhalt. Verkaufsstellen in Hermannstadt: Franz Jahn Söhne, J. B. Misselbacher sen., G. W. Grohmann, Ludwig Fuchs. [886] 10-15

**werden im ungarischen Reichsgebiete.**

Von vielen Fachautoritäten und landwirthschaftlichen Schulen für vortrefflich erklärt

**Amerik. Excelsior-Mais-Rebler.**

Mit dieser in Amerika struirten, sehr solide, ganz aus Hand-Maschine im Gewichte von 2 bis 3 Hektoliter vollkommen entkörnen und dreihung — sämtliche Mais-dagegen automatisch auswärts. Dieses einheimische struction, Qualität des Mais-Leistungsfähigkeit dem aus- Da aber diese Kultur-mäßige Preise der ärmeren gemacht werden sollen, können die ausländischen wegen dem Zoll und viel höheren Transportkosten mit unseren im Inland erzeugten Handreblern nicht concurriren.



erfundenen, höchst sinnreich construirten im Inland hergestellten 5 Kilogr., welche am oberen nebigem Profil — mit dazu gewirbt und leicht zu handhaben liter Mais per Stunde! fallen — bei rascher Kurbel-förner in die Kiste, die Strünke

Fabrikat ist in Bezug auf Conteriales und überraschende ländischen vollkommen gleich! Handrebler hauptsächlich durch Vollselaste leichter zugänglich gemacht werden sollen, können die ausländischen wegen dem Zoll und viel höheren Transportkosten mit unseren im Inland erzeugten Handreblern nicht concurriren.

Dieselben sind bei den hier notirten Firmen

**à 3 fl. 50 fr. ö. W.**

zu haben und können dajelbst auch einzelne Rebler-Ersatztheile billigt geliefert werden.

- R. Schmidt & Comp. in Kronstadt, Niederlage landwirthschaftlicher Maschinen, in Klausenburg, Adam Bokros in Klausenburg, Franz Olah in Klausenburg, G. Hedrich in Mediasch, Wilh. Oberth in Torda, Erzeuger Hohenheimer Broos, in Broos, Franz Nick in Déés, Andreas Deak in S.-Szt.-György, Justinian Moldovan in Déva, Alfred Gebauer in Fogaras, Ludwig Bisztritsány in Nagy-Enyed, Josef Caspari in Elisabethstadt, Paul Nagy in Hatzeg, Carl Falk in Reps, Incze Gyula in Baróth, Karl F. Jickeli in Hermannstadt, Max Bucher in Maros-Vásárhely, Franz Olah in Schässburg, G. Hedrich in Mediasch, Wilh. Oberth in Torda, Erzeuger Hohenheimer Benepflüge, Carl Nussbacher in Bistritz, Ferdinand Baumann in Mühlbach, Josef K. Csizsar in Kézdi-Vásárhely, Andr. Böck in Szász-Régen, Otto von Steinburg in Sz.-Udvarhely, Friedr. Goldschmidt in Naszód, Paul Dubay in Bánff-Hunyad, Josef Hammer in Gross-Schenk.

durch Franz Rideli, Handelsagent in Mediasch, entrirt.